

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

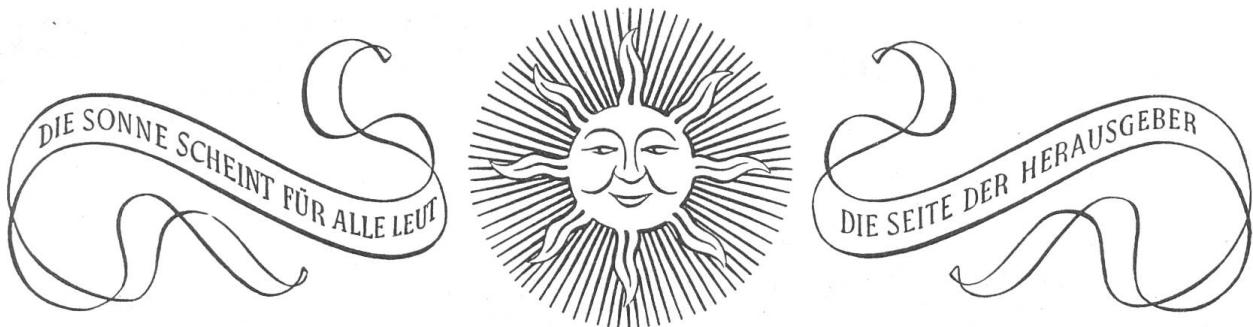
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NOCH zur Zeit unserer Jugend gab es an jeder Fakultät mindestens einen verbummelten Studenten. Diese bemoosten Häupter, die sich infolge übermäßigen Biergenusses meistens durch eine ungewöhnliche Körperfülle auszeichneten und deshalb Übernamen wie «Faß», «Mops», «Spund» usw. trugen, hatten manchmal 20 oder sogar 30 Semester auf dem Buckel. Wenn es ihnen nicht gelang, schließlich noch vor Torschluß an einer jener ausländischen Universitäten, wo man den Doktorstitel zwischen zwei Schnellzügen erwerben konnte, zu einem formellen Abschluß zu gelangen, studierten sie weiter, bis sie in den Sielen starben oder irgendeinmal irgendwo als Schreiberknecht in einer untergeordneten Stellung untertauchten.

DIESE tragischen Gestalten sind heute von unsren Universitäten verschwunden. Dafür hat sich die durchschnittliche Studiendauer unerfreulich ausgedehnt. Die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät I in Zürich verlangt sechs Semester. Die durchschnittliche Studiendauer betrug aber in den Jahren 1937—1947 genau 5,8 Jahre, also 11,5 Semester, die größte Zahl der jungen Leute doktorierte erst im Alter von 28 Jahren. Das ist, auch wenn man in Berücksichtigung zieht, daß der eine oder andere eine gewisse Zeit durch Militärdienst beansprucht wurde, viel zu lang.

SELBSTVERSTÄNDLICH ist der Examensbüffel, der sein Studium bloß als Brotstudium betreibt und vom ersten Semester an, ohne nach rechts und nach links zu schauen, möglichst rasch auf den Abschluß hin arbeitet, nicht der ideale Student. Es ist aber nur

in Ausnahmefällen so, daß die lange Studienzeit wirklich durch ein Übermaß an geistigen Interessen bedingt ist.

DIE Ursache liegt zum Teil in einer mangelnden akademischen Führung und Betreuung der jungen Leute. Aus diesem Grunde vertrödeln manche jungen Juristen und Germanisten die ersten Semester mit unbefriedigendem Nichtstun. An andern Fällen wieder sind jene Professoren mitverantwortlich, die aus Bequemlichkeit oder wegen Überlastung durch nebenberufliche Tätigkeiten nicht die Zeit aufbringen, die Dissertationen rechtzeitig zu lesen, und damit die Studenten und ihre Eltern in unnötige Unkosten stürzen.

DER Hauptgrund der langen Studiendauer liegt aber wahrscheinlich in einer gewissen Lebensangst vieler Akademiker. Sie fürchten den rauen Wind der Praxis und wollen deshalb möglichst lange das behütete und verantwortungslose Dasein eines Schülers führen.

DIE nachsichtigen Eltern, welche in bester Absicht nicht auf einen raschen Abschluß drängen, erweisen damit in der Regel ihren Sprößlingen einen schlechten Dienst. Ein kürzeres Studium täte nicht nur ihrem Portemonnaie, sondern vor allem der Moral des Sohnes besser. Wenn der junge Mann das erfreuliche Bedürfnis hat, seine allgemeine oder besondere Bildung zu vertiefen, so ist das auch nach Abschluß des Examens möglich. Er besitzt dann zu der nötigen Reife auch das erforderliche gute Gewissen, um an einer in- oder ausländischen Universität noch ein oder zwei Jahre weitere Studien zu betreiben, die für ihn unter diesen Voraussetzungen wirklich einen Gewinn versprechen.